

GILLES TASSÉ: *Pétroglyphes du Bassin Parisien*. XVI<sup>e</sup> supplément à Gallia Préhistoire. 186 S. mit 71 Abb., Paris 1982.

Durch das südliche Pariser Becken erstreckt sich eine außerordentlich reiche Felsbildregion, deren Existenz allerdings bis heute kaum in das allgemeine Bewußtsein gedrungen ist; wahrscheinlich weil die zahllosen Gravierungen immer sehr einfach und spröde sind und kaum Hinweise auf ihr Alter und ihren kulturellen Zusammenhang geben. Sie befinden sich in kleinen, oft kammerartigen Grotten und Höhlungen der lokalen, verwitterungsanfälligen Sandsteine aus dem Tertiär. In der Regel variieren sie ein Grundmotiv: lange und kurze, in den weichen Felsen geschliffene Linien und Furchen. Sie können einzeln oder zu Bündeln und Gitterfeldern geordnet sein. Andere Motive wie Kreuze, Kalvarienberge, Menschen, Tiere, Waffen, Hufeisen, u. a. fehlen daneben ebensowenig wie verschiedenartige Inschriften.

Obwohl diese Petroglyphen seit langem bekannt sind, lag deren Erforschung doch weitgehend in Laienhand. Sie haben zu mancherlei Vermutungen Anlaß gegeben, die nach Tassé einer kritischen Beurteilung nicht standhalten. Nach seiner Meinung ist es bisher noch nicht gelungen, durch Grabungen in den Grotten und durch Vergleiche mit anderen Regionen Anhaltspunkte für eine zuverlässige Datierung zu gewinnen. Es ist deshalb sein Anliegen, dem Material selbst Kriterien abzurufen, die objektiv und für jedermann nachvollziehbar sind. Er beabsichtigt nicht, ein modernes Corpus dieser Petroglyphen zu erstellen. Vielmehr wählt er 50 benachbarte Stationen aus, um auf dieser Basis, unterstützt vom Computer, verschiedenartige Erhebungen durchzuführen. Um der zukünftigen Forschung hier und in anderen Landschaften ein zuverlässiges Handwerkszeug an die Hand zu geben, schildert er alle Schritte seiner Arbeit von der Anlage des Feldbuches über die Erstellung von Bildtypen bis hin zur Auswertung. Trotz seiner Bemühungen bleibt das Ergebnis mager; objektive Kriterien zur Altersbestimmung und Deutung sind auch auf dem von Tassé eingeschlagenen Weg schwer zu gewinnen. Immerhin gelingt es ihm, drei Gruppen herauszuarbeiten, die sich durch ihren Verwitterungsgrad unterscheiden. Dabei berücksichtigt er die lokalen Gegebenheiten: Algenbewuchs, Härte des Sandsteins usw. Die jüngste Gruppe der Gravierungen, die keine Verwitterungsspuren zeigt, reicht bis in das Mittelalter zurück. Für die Bilder mittlerer bis schlechter Erhaltung gibt es dann kaum noch Hinweise auf die Entstehungszeit.

Tabellen und ein knapper Katalog, der Angaben zu den Stationen und ihren Bildern enthält, beschließen das Buch. Tassé hat sicher als erster die Petroglyphen des Pariser Beckens in solchem Umfang und Genauigkeit dem Interessenten zugänglich gemacht. Aber in seinem Bestreben um Methodik ist es ihm nicht gelungen, dem Leser den besonderen Charakter dieser Felsbildprovinz zu vermitteln. Trotz der Spröde des Materials scheint es uns denkbar, daß Beobachtungen vor Ort und Vergleiche mit anderen Felsbildgruppen doch noch zu besseren Erkenntnissen über den Ursprung und die Bedeutung der Petroglyphen führen könnten.

Christian Züchner

GOTTFRIED KREUZER, CHRISTINE KREUZER: *Die Felsbilder Südandalusiens*. 103 S. mit 1 Karte und 23 Abb., Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1987.

Die vorliegende Publikation beschäftigt sich mit den Felsbildfundstellen im südlichen Andalusien. Erfasst sind die Höhlen mit jungpaläolithischen und teilweise auch neolithisch-kupferzeitlichen Malereien und Gravierungen, die dem Tageslicht ausgesetzten Malereien in den zahlreichen Abris der hier seltenen „Levantekunst“ und der „Schematischen Kunst“ aus dem Neolithikum und der Kupferzeit, sowie die Gravierungen in dem gewaltigen Megalithgrab Cueva de Menga bei Antequera. Viele Fundstellen sind schon seit Jahrzehnten bekannt und haben unter dem Rauch von Lagerfeuern, dem Anfeuchten mit kalkhaltigem Wasser und der Zerstörungswut der Besucher so gelitten, daß gerade die bedeutendsten Stationen fast vernichtet sind (z. B. der Tajo de las Figuras). Die Verfasser hatten ursprünglich vor festzuhalten, was noch vorhanden ist. Aus Kostengründen war es nicht möglich, ihre Kopien zu veröffentlichen. So mußte die geplante Dokumentation Stückwerk bleiben, wie sie selbst feststellen. Was vorliegt ist ein Fundstellenverzeichnis mit knapper Beschreibung der Lage und der Bilder in den Höhlen und Abris. Einleitend haben Verf. verschiedene Ansichten über Alter und Kulturzusammenhang aus der Literatur zusammengetragen. Leider gingen sie dabei sehr unkritisch vor, so daß längst überholte und heute gültige Thesen kommentarlos aufeinander folgen. Völlig verzerrt ist auf S. 19 die Entwicklung der jungpaläolithischen Kunst nach A. Leroi-Gourhan referiert. Das Kapitel muß beim Nichtfachmann einige Verwirrung stiften. Wenig glücklich ist die Unterscheidung von Höhlen- und Felsbildern, besteht doch zwischen beiden kein sachlicher, bestenfalls ein chronologischer und topographischer Unterschied. Wer selbst einmal in Südandalusien Felsbildstationen aufgesucht hat, der erkennt sofort, daß das Büchlein kaum als „Reiseführer“ dienen kann. Allein nach den darin enthaltenen Angaben wird man die Abris nie finden. Hier muß man die alten Publikationen von Breuil und anderen Forschern heranziehen. Erst vor Ort gewinnt es seinen Nutzen: die Beschreibungen der Abris geben einen Anhalt, was man dort meist nur noch in Spuren entdecken kann, wenn man sich in Ruhe einsieht.

Christian Züchner